

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0009

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0009

LOG Id: LOG_0298

LOG Titel: Rezension

LOG Typ: review

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

gibt vier Classen dieses Baums an. Man läßt den Baum nicht Früchte tragen, weil alsdenn das Mehl des Marks verdirbt. Die Indianer bohren ein Loch in das Mark, um zu sehen, ob es reif und gut sey. Wenn es noch nicht zur Reife gekommen, schmieren sie das Loch mit Leimen wieder zu, welches dem Baume nicht schadet. Das Mark stampfen die Indianer in gewissen Gefäßen, reinigen es von seinen Fasern, waschen und sieden es, da es denn in ein schönes weißes Mehl durch die Trocknung an der Sonne verwandelt wird. Dieses Mehl dient ihnen an vielen Orten zur herrlichen Nahrung, wo sie weder Weizen noch Reis oder türkisch Korn haben. Es entsethet bey ihnen eine grosse Hungers-Noth, wenn von ihren Feinden in die Segobäume Löcher gehauen werden, und sie solches nicht früh genug erfahren. So bald sie es merken, schmieren sie die Löcher wieder zu. Die Indianer bereiten daraus ihre Brodte, so röthlich, und fein locker sind, werden bald hart, und alsdenn eingeweicht. Alb. Seba gibt die beste Nachricht von der Zubereitung des Sego aus dem Mehle. Man kocht das Mehl mit Wasser zum Brey, und, um die gehörige Zähigkeit desselb-n zu erhalten, reibt man es durch siebförmige Gefäße, und trocknet die aus Brey gemachten und durchgepreßten Körner an der Sonne, welche Sego heißen, und weder Geruch noch Geschmack haben. Die Engelländer haben es zuerst in Europa verhandelt. Es hält sich das Sego wohl 20. Jahr. Das frische läßt sich am ersten und besten weich kochen. Es kühlte und verbessert die faulen, scharfen, und salzigten Säfte unsers Körpers. Es ist leicht zu verdauen, geht mehrentheils durch die Milchgefäße in das Blut, und gibt eine mäßige gute Nahrung. Die ausgemergelten, und sich erholenden Patienten, insonderheit die schwindsüchtige Personen und siechhaften Kinder erquickten sich dadurch, und empfangen daher wieder gute Nahrung. In allerley Kubren, die von einer Schärfe herrühren, soll es die besten Dienste thun. In hitzigen Krankhei-

ten kan solches in den Witsanen heilsamlich gebraucht werden. Außerlich befördert es die Eiterung. Es ist ein Medicamentum in alimento, alimentum in medicamento, wie Malluji geurtheilet. Wir müssen dieser Schrift ihr gebührendes Lob belegen.

Zurar. Aus der Fürstl. Druckerey hieselbst ist des Hrn. D. Franz Pet. Scriba Abhandlung von dem Gesundbrunnen, ohnweit Godelheim oder Galen, in dem Bezirke der Fürstl. Abtey Corvey, zum Vorschein gekommen; die Beschreibung füllet sieben Bogen in Duodez aus.

Der Hr. Verfasser ist Fürstl. Corveyischer Leib- und Hof-Medicus, wie auch Landphysicus. Der Titel des Buchs ist also abgefaßt: Kurze, doch mit hinlänglicher Deutlichkeit entworfene Beschreibung des vor einigen Jahren neuentdeckten mineralischen Gesundheits-Brunnens im Stifte Corvey, ohnweit einem Dorfe Godelheim genannt. Darinnen wird dargelegt, 1.) die Historie seiner Erfindung, 2.) dessen Aptirung zum Gebrauch und Nutzung, 3.) wahrer Gehalt, so wohl für sich selbst, als in Vergleichung mit dem Pyrmonters-Wasser, 4.) seine General-Kräfte und Tugenden, 5.) wie solcher auch äußerlich mit Nutzen zu gebrauchen sey. Wegen Veranlassung anderer zweier Wasser in eben diesem Stifte, wird von der Erzeugung der mineralischen Wasser in dem Schoos der Erden etwas weniges eingeschaltet. Die Einleitung ist so gründlich als Christlich. Im ersten Capitel wird von der Lage und Erfindung dieses Brunnens gehandelt. Der Brunnen quillet auf einer Wiese hervor, einen Büchenschuß von Godelheim, am Fluß Neete, welcher sich nicht weit davon in die Weser ergießet. Der Brunne ist etwa 1746. entdeckt und untersucht worden, da man die obere Lopperde davon genommen. Das zweite Capitel handelt von dem Ursprunge der mineralischen Wasser, insonderheit des Godelheimischen. Die süßen Wasser werden in der Erde mineralisch durch

durch den Kieß, woraus der vitriolische Dunst entstehet, aber nicht allein durch den Kieß; denn es findet sich auch Küchensalz darinnen, so bey dem Kieß sich nicht nothwendig findet. Die in dem Salze der Brunnen enthaltene Säure leitet er von dem Schwefel ab. Alle mineralische Brunnen hegen einen spiritum sulphureo vitriolicum. Der flüßige Schwefelgeist löset die Eisenerde auf, und bereitet daraus ein zartes vitriolum Martis. Der Hr. Verfasser sucht sehr wahrscheinlich zu erweisen, daß die Bestandtheile der mineralischen Wasser, so wie nicht von Kieß allein, also auch nicht uno actu, und zu gleicher Zeit entspringen, sondern zu verschiedenen Zeiten, und nachdem sie über gewissen Flächen passiren, ihre Eigenschaften annehmen. Der Hr. Verfasser unterstützt diese Meynung durch viele Experimente, Erfahrungen, und zusammengefügte Gründe. Er bezieht sich auf die Erfahrungen des de Rochas. Das dritte Capitel ist nach allen gewöhnlichen Experimenten sehr genau abgehandelt, und enthält den Gehalt des Godelsheimischen Gesundheitsbrunnen. Das vierte Capitel bezieht die Vergleichung und den Unterschied mit dem Pyrmonter Wasser, welches als ein Prüfstein der übrigen Brunnen angesehen wird. Diß übertrifft jenes, das Godelsheimer, an ungebundenen Schwefeldunst, da hergegen das Godelsheimische an vitriolischen Gehalt weit stärker ist. Diß ist reicher von alkalischem Salze, und reimt sich daher besser zur Milch, als das Pyrmonter. Daraus macht der Hr. Verfasser den Schluß, daß das Godelsheimische heilsamer sey, als das Pyrmonter; 1.) in der laxirenden und urintreibenden Kraft; 2.) in Zerschneidung des zähen Schleims und Entkräftung der Säure; 3.) in übermäßigen Blutflüssen; 4.) in solchen subjectis, welche angegangene Eingeweide haben, und deren Brust nicht richtig ist. Und wie groß ist nicht dieser Haufe, bey welchem das Herz nicht richtig ist! Das fünfte Capitel erzehlet ein ganzes Register herrlichen und heilsamen Wirkungen seines, des Godelsheimischen, Wassers. Ein an-

gefügtes Avertissement löset den Einwurf auf, daß diß in Buttern gefassete Wasser durch die am ersten Tage sich äussernde Veränderung der Farbe etwas von seiner Kraft verliere, weil doch die Farbe bald wieder komme, und kein Sediment mache. Der Anhang zeigt, wie man diß Wasser zum Baden anwenden solle. Wie dieses Wasser selten jemanden zuträglicher ist, als den Brunnen. Verzten, denen es die göldene Adern anderer heilsamlich öfnet, also wünschen wir dem Hrn. Verfasser, daß er über den Godelsheimischen die Worte mit gutem Grunde einägen lassen möge.

Moses trägt den Stock, Justinian bringt Ehre,

Galenus nimmt das Gold für seine Kranken. Lehre.

Bourdeaux. Die Academie der Wissenschaften, und der freyen und schönen Künste, die von dem Herzog de la Force gestiftet, und von der in einem jeden Jahr 300 göldene Münzen, eine jede von 300. Liver, als ein Preis ausgesetzt wird, läßt den Liebblingen der Musen folgende Nachricht ertheilen. 1.) Lasset diese Gesellschaft denjenigen Gelehrten bitten, seinen Namen anzuzeigen, dem der Preis von dem 1749. Jahr unter dem Wahlspruch: Urque ferunt imbres gelidis crescere ventis &c. wegen seiner gründlich verfertigten Abhandlung über die Beschaffenheit, und von der Erzeugung des Hagels zugebrochen worden ist. 2.) Die andere Münze auf die Frage: Findet man Arzney, die in diesen oder jenen Theil des menschlichen Körpers besonders und ehe würket, als andere Arzney. Mittel; und welche ist die Ursache dieser Würkung? Ist dem Herrn Bozier, Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften zu Upsal, Stockholm und London, zuerkannt worden. 3.) Die Academie verspricht auf das 1752. Jahr demjenigen Gelehrten den Preis, der bey der Auflösung folgender Frage der gründlichste seyn wird. Welche ist die Ursache, die die Saatförner des

V p 2

Gehei.

Getreides verdirbet, und dieselbe schwärzet? Und welche sind die Mittel, mit denen man diesem Uebel vorbeugen könne? 4.) Auf das 1753. Jahr aber ist diese Aufgabe ausgesetzt worden: Wie würket die Luft nach ihrer unterschiedenen Beschaffenheit in die menschliche Körper? 5.) Die Aufsätze dieser letztern Aufgabe, die entweder in der französischen, oder auch in der deutschen Sprache abgefaßt, und mit leserlichen Buchstaben geschrieben seyn müssen, werden gewöhnlicher Weise Vossfrey noch an dem 1. May 1753. von dem Hrn. Präsidenten Barbots, der Secretär der Academie ist oder auch von dem zweyten Academie, Buchdrucker, Hrn. Brün, in der Johannis-Strasse, angenommen.

Göttingen. In der gehaltenen Versammlung der königlichen Societät laß der Herr Dr. Gessner eine merkwürdige Vertheidigung des Socrates gegen die Beschuldigung ab, als sey er ein Knabenschänder, oder zum wenigsten ein Verführer zur lasterhaften Wolust gewesen, welche Beschuldigung zwar nicht ganz alt ist, (denn Socrates hat sie weder vor Gericht gehört, noch hat sie ihm Aristophanes, ja auch nicht Porphyrius aufgebürdet) aber auch nicht ganz neu, denn Lucian gedenkt derselben. Indessen hat eine neue Wiederholung derselben den Hrn. Gessner zur Vertheidigung des Vaters der Weltweisen aufgemuntert. Die stüchtige Lesung einiger Stellen aus den Schriften des Plato hat diese Anklage geböhren: Denn da dieser dem Socrates vieles von der Liebe zu Knaben, oder jungen Leuten in den Mund legt, so haben solche, die aus den Schriften der Alten nur kleine Stellen lesen, und nicht recht verstehen, eine unreine Liebe verstanden. Ob man nun gleich nicht einmal aus dem, was Plato den Socrates redend macht, auf dieses seine wahre Meynung sicher schließen kan, da ja Socrates selbst bey Lesung der Schriften des Plato gesagt: Wie viel lüget der junge Mensch auf mich? So zeigt doch Hr. Gessner deutlich, daß Plato keine Sodo-

mitische Liebe meinen könne. Diese ward zu Athen ganz und gar nicht für ein Mittel ding gehalten, sondern die Gesetze verboten sie unter harten Straffen. Hr. Gessner führt sie an, und sie geben dem, was in unsern Ländern gewöhnlich ist, an Strenge nichts nach, sondern übertreffen es in Absicht auf die verführten Knaben. Hingegen redet Socrates bey dem Plato von der Liebe der Knaben, als von einer Tugend, und zwar der größten, so daß die heiligsten Seelen unter 9. Classen, darinn er die Seelen vor ihrer Menschwerdung eintheilt, in einen weisen Mann voller Liebe zu Knaben fahren, und dergleichen Seelen auch nach 3000. Jahren, das ist 7000. Jahre früher als andere, zu GOTT wiedertekhren können, nachdem sie ein dreysaches Fegfeuer und eine dreysache Menschwerdung überstanden hatten. Er stellet sie vor, als liebten sie nicht so wohl die äussere Schönheit, sondern vielmehr die Tugend, deren Bild jene ist, und die uns in sich verliebt machen würde, wann sie mit leiblichen Augen gesehen werden könnte. Kurz, es war die Liebe zu den Knaben eine damals unter den Griechen gewöhnliche Tugend, da alte Leute junge in ihre besondere Freundschaft aufnahmen, und sie der Welt nützlich und weise zu machen suchten, die Socrates deswegen besonders übte, weil er fand, daß bey jungen Leuten mehr auszurichten sey, als bey Erwachsenen. Es streitet insonderheit das Zeugniß des Alcibiadis sehr vor den Socrates, der selbst bekennet, er habe auf alle Weise gesucht, eine unreine Liebe bey dem Socrates gegen sich zu erwecken, allein er sey so von ihm gegangen, wie er von seinem Vater würde gegangen seyn. Es ist wahr, der Platonische Socrates redet an einem Orte sehr gelinde von denen, die sich im Trunk übereilen lassen, die philosophische Freundschaft mit schönen Knaben in eine unreine Fleisches Lust zu verwandeln; allein man kan auch hier den Socrates entschuldigen, wenn er auch würklich in dem einzelnen Stück so sollte gelehrt haben, wie Plato schreibt.